

FENSTER, SOLARIEN, SEX UND UNGELOSTE MORDE:

STEUERN SCHREIBEN WELTGESCHICHTE

Ein kleiner Streifzug durch die Steuergeschichte

>> von Hanno Beck > Solarien-Besitzer in Essen sind empört: Der Stadtrat der klammen Ruhrgebietsstadt hat beschlossen, Solarien-Besitzer mit einer Steuer von 20 Euro pro Sonnenbank und Monat zur Kasse zu bitten. Nicht besser ergeht es den Hoteliers der Rheinromantik-Stadt Bingen, denen die gleichfalls finanzschwache Kommune eine Bettensteuer für Hotels aufnötigte. Aber auch in anderen Städten wird die Steuerluft dünner: In Dortmund wurde eine Pferdesteuer ins Spiel gebracht, Kommunen in Nordrhein-Westfalen denken über eine Steuer auf Mobilfunkmasten oder eine Zweitwohnungssteuer nach, in Brandenburg hofft man auf die finanzpolitischen Segnungen einer Windradsteuer. Den Vogel aber schoss die Stadt Köln ab, die 2004 eine örtliche Vergnügungsteuer einführt, die unter der Bevölkerung rasch als „Sexsteuer“ die Runde machte – die Kölner Stadtväter hatten beschlossen, professionelle sexuelle Aktivitäten im Rotlichtmilieu zu besteuern.

Keine Frage: Viele Kommunen, auch der Bund, sind knapp bei Kasse, und es ist politisch einfacher, neue Steuern zu erfinden statt zu sparen. Also erfinden die Politiker neue Steuern. Oder glauben das zu tun – in Wirklichkeit gibt es wohl nichts, was noch nicht besteuert worden ist. Peter der Große besteuerte Bärte, die Franzosen hatten eine Fenstersteuer, die Engländer eine Steuer auf ungelöste Morde. Nachtigallen wurden ebenso besteuert wie Pferde, Hunde und Sklaven – Steuern auf Solarien, Zweitwohnungen, Hotelbetten oder Handy-masten sind historisch betrachtet eher harmlos.

„Mütter verkauften ihre Kinder, Väter gaben ihre Töchter in die Prostitution“

Seit Menschen sich zu Herrschern über Menschen aufgeschwungen haben, gibt es Steuern, und nicht immer ging der Staat, der seinen Tribut forderte, dabei zimperlich mit seinen Bürgern um: „Mütter verkauften ihre Kinder, Väter gaben ihre Töchter in die Prostitution, um durch dieses unglückselige Geschäft das Geld zu bekommen, das die Steuereintreiber von ihnen eintreiben wollten“, beschreibt der griechische Historiker Zosimos das Herannahen der Steuereintreiber im römischen Reich. Nicht viel besser erging es säumigen Steuerzahlern im alten Ägypten: Für jeden Tag, den man den Zahlungstermin versäumte, gab es einen Stockhieb, ein besonders durchsetzungsfähiger Pharaos, Sethos I. hieß er, ließ Steuersündern gar Nase oder Ohren abschneiden. Da ist die öffentliche Demütigung, die der ehemalige Post-Chef Klaus Zumwinkel erfuhr, als ihn Steuerfahnder öffentlichkeitswirksam vor Kameras (wo kamen die eigentlich her?) abführten, eher harmlos.

Weniger harmlos, sondern von weltgeschichtlicher Bedeutung waren ganz andere Steuern, beispielsweise ein harmloser Zoll auf Tee, de facto also eine Steuer. Damit wollte das englische Kolonialreich seine nordamerikanischen Kolonien zur Kasse zu bitten. Die Amerikaner beantworteten dieses Ansinnen mit einem Protestakt von historischer Bedeutung: Am 16. Dezember 1773 stürmten Kolonisten, die sich als Indianer verkleidet hatten, im Hafen von Boston drei englische Handelsschiffe und kippten unter dem Beifall der Zuschauer 300 Kisten Tee ins Meer. Diese ‚Boston Tea Party‘ war der Startschuss für den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, die Geburtsstunde der Vereinigten Staaten von Amerika.

Steuern haben zu allen Zeiten und in allen Ländern Rebellionen und Kriege ausgelöst, beispielsweise auch den Aufstand der französischen Stände im Jahre 1789 – heute als französische Revolution bekannt. Ein wichtiger Auslöser dieser Revolution waren die steuerlichen Privilegien der herrschenden Stände und die von den Untertanen als drückend und ungerecht empfundene Verteilung der Steuerlast. Oder wie ein französischer Finanzminister es beschrieb: Die Steuer macht ein Zehntel der Bevölkerung zu Bettlern, weitere fünf Zehntel fast zu Bettlern, besteuert drei Zehntel viel zu sehr und ermöglicht einem Zehntel ein komfortables Leben. Ein anderes Weltreich, das spanische, litt unter der Last der Alcabala, einer speziellen Umsatzsteuer, die das Wirtschaftsleben in Spanien förmlich erstickte.

Eine Steuer war es auch, die Napoleon besiegte: Während die Engländer zur Finanzierung ihres Feldzuges gegen Napoleon auf die äußerst ergiebige Einkommensteuer zurückgreifen konnten, wurde diese Steuer Napoleon verweigert, da seine Untertanen sie nicht akzeptierten – Napoleon konnte sich nur über eine Art Grundsteuer und die Beute aus den Kriegszügen finanzieren, das war verglichen mit den Steuereinnahmen der Briten recht bescheiden. Napoleon scheiterte an der Einkommensteuer – heute scheitern die Bürger an der Einkommensteuererklärung.

Die größte Steuergeschichte der Welt

Steuern und Abgaben waren zu allen Zeiten ein steter Quell des Ärgers, der Unruhe, Anlass zu Aufständen, Ursache von Kriegen. Als der amerikanische Finanzminister Alexander Hamilton 1792 eine Steuer auf Whisky einführte, griffen aufgebrachte Bürger zu den Waffen, rotteten sich zusammen, teerten und federten die Steuereintreiber, brannten deren Häuser nieder, und die Destillierereien der Farmer, die ihre Steuern bezahlten, wurden von einem selbsternannten Robin Hood, der sich „Tommy Tinker“ nannte, mit Kugeln bedacht.

Die vielleicht wichtigste Steuergeschichte der Welt jedoch wird noch heute jedes Jahr gefeiert, immer dann, wenn der Pfarrer in der Kirche diesen Text vorliest:

„Es begab sich aber zu jener Zeit, dass ein Gebot von Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt werde. Und diese Schätzung war die allererste und geschah zur Zeit, als Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt.“

Martin Luther hat die entscheidende Stelle im Lukas-Evangelium nicht von ungefähr übersetzt als „dass alle Welt geschätzt werde“, und nicht, „dass alle Welt gezählt werde“ – es ging nicht um eine Volkszählung, sondern um eine Steuerveranlagung. Maria und Josef begaben sich wegen der Steuerveranlagung nach Bethlehem – die größte Geschichte der Welt begann im antiken Finanzamt.

Aber nicht immer waren den Bürgern Steuern lästig, jedenfalls dann nicht, wenn sie den Eindruck hatten, dass sie für ihre Steuern auch etwas bekommen: Als die muslimischen Eroberer Palästinas im Jahre 636 nach Christus vor den drohenden byzantinischen Truppen zurückwichen, statt die besetzten Gebiete zu verteidigen, zahlten sie den Bürgern dieser Gebiete die Steuern zurück, die diese an sie entrichtet hatten – man könne nicht mehr für die Sicherheit der Steuerzahler garantieren, deswegen zahle man die Steuer zurück, die ja der Preis für Schutz und Sicherheit sei, lautete das Argument. So ein honoriges Verhalten darf man heute nicht erwarten, auch nicht die Reaktion der Bevölkerung der besetzten Gebiete, die ihren Eroberern und Steuervormunden wünschten, doch bald zurückzukommen.

Eine Mordsteuer?

Nicht weniger bemerkenswert sind viele skurrile Steuern, die in den vergangenen Jahrhunderten das Licht der Welt erblickt haben – beispielsweise die englische Mordsteuer. Richard von Ely, der Schatzmeister Heinrichs II. von England, beschreibt diese Steuer so: War in den zurückliegenden sechs Monaten in einer Gemarkung ein ungeklärter Mord passiert, so musste der zuständige Landvogt eine Abgabe an seinen Lehnsherren zahlen. Wollten also die Menschen der Gemarkung Steuern sparen, so waren sie aufmerksam, versuchten Morde zu verhindern oder die Mörder zu entlarven – Finanzwissenschaftler nennen so etwas „Lenkungssteuer“. Leider haben Lenkungssteuern oft Nebenwirkungen, beispielsweise im Fall der Mordsteuer das Bedürfnis der Bevölkerung, einen Schuldigen zu präsentieren – ob er wirklich schuldig ist oder nicht, ist dann vielleicht nicht so wichtig, Hauptsache, man spart Steuern. Man braucht sich also nicht zu wundern, wenn beispielsweise die Steuer auf Banker, die diese für ihr Verhalten bestrafen soll – auch das ist eine Lenkungssteuer – nach hinten losgeht, indem nicht die Banker die Steuern zahlen, sondern deren Kunden über erhöhte Bankgebühren.

Eine andere Lenkungssteuer ist die Öko-Steuer – deren Vorläufer der sogenannte Waldzins oder die Abgabe auf Wüstungen war. Wenn ein Mann normaler Größe auf einem Baumstumpf stehend in der nächsten Umgebung fünf weitere Baumstümpfe sehen konnte, so nannte man das eine Wüstung. Das Maß einer gedeihlichen Waldnutzung war bei einer Wüstung überschritten, deswegen wurde eine Strafsteuer fällig. So funktionierte Umweltschutz im Mittelalter.

Als Paradebeispiel für skurrile Steuern gilt auch die französische Tür- und Fenstersteuer, die bis ins 19. Jahrhundert hinein existierte: Die Höhe der Steuer war abhängig von der Einwohnerzahl des Ortes, in dem das Haus stand, von der Anzahl der Öffnungen des Hauses und sie unterschied danach, ob es sich um Torwege, Magazintore, gewöhnliche Tore und Fenster oder Fenster höherer Stockwerke handelte. Warum Fenster besteuern? Ganz einfach: Man wollte die Bürger nach ihrem Einkommen – heute würde man sagen nach ihrer Leistungsfähigkeit – besteuern, ohne in deren persönlichen Angelegenheiten herumzuschneffeln, was man aber machen musste, um ihr Einkommen zu ermitteln. Also stellte man eine Vermutung an: Wer reich ist, hat ein großes Haus, ein großes Haus aber hat viele Fenster, also besteuert man die Zahl der Fenster. Klingt fiskalisch klug, war architektonisch ein Bumerang: Viele französische Häuser zeigten auf einmal einen merkwürdigen Baustil – man baute steuerminimierend, also mit möglichst wenigen Fenstern und Türen. Die Folge: Der Staat erhält weniger Steuern, und die Bürger leben in Häusern, die sie so nicht wollen. Beide verlieren also: Der Staat verliert Steuereinnahmen, der Bürger muss auf Wohn- beziehungsweise Lebensqualität verzichten. Diesen Effekt nennen Finanzwissenschaftler Zusatzlast: die unerwünschten Nebenwirkungen einer Steuer, die für Bürger und Staat teuer sind. >

**MORD-
STEUER?**

Bart ab!

Ein weiteres Beispiel für eine Lenkungssteuer ist die Bartsteuer, die Peter der Große im zaristischen Russland des Jahres 1699 einführte: Wer seinen Bart behalten wollte, musste Steuern zahlen, und zwar nicht zu knapp. Peter wollte sein Land in die Moderne schicken, also sollten die Russen die Bärte respektive die alten religiösen Zöpfe abschneiden, damit Russland zu einer Nation modernen westlichen Zuschnitts werde. Möglicherweise spielte hier aber – wie bei den meisten Lenkungssteuern – auch die Einnahmenerzielung eine Rolle: Da der Bartrasur religiöse Gründe im Weg standen – Bartrasur galt als Verhöhnung des Gottesbildes im Menschen – blieb gläubigen Russen keine Wahl, als zähneknirschend die Steuer zu zahlen. Heute würde Peter nicht Bärte, sondern Alkohol und Tabak besteuern, weil die Bürger nicht die Finger davon lassen wollen und stattdessen lieber Steuern zahlen. Kein Wunder, dass diese Steuern zu den ergiebigsten gehören.

Die Liste der skurrilen Steuern ließe sich beliebig fortsetzen: Im antiken Griechenland und im römischen Weltreich wurde der Verkauf von Sklaven besteuert, wer einen Sklaven freilassen wollte, zahlte ebenfalls eine Steuer. Heute würde man das als Umsatzsteuervorgang deklarieren. Auch das heute übliche System differenzierter Steuersätze – für unterschiedliche Güter müssen unterschiedliche Steuerbeträge gezahlt werden – kannten die Römer und Griechen: Der Kauf einer Sklavin wurde mit einem höheren Steuersatz belegt als der Kauf eines Sklaven.

Andere Abgaben aus der Geschichte sind eher Fußnoten und gehören noch mehr ins Reich der Steuerskurrilitäten: Eine englische Adelige zahlte acht Unzen Silber für das Recht, mit jemandem vermählt zu werden, der ihr genehm ist, ein anderer englischer Adelliger zahlte eine horrende Summe, um Isabel, die Countess von Gloucester, zu heiraten. Den Vogel schoss die englische Dame ab, die dem König 200 Hennen für das Recht zahlte, eine Nacht mit ihrem Ehemann Hugo de Nevill zu verbringen. Leider sind keine näheren Umstände überliefert, was Raum für Phantasie lässt.

Die Kunst, die Gans zu rupfen

Steuerpolitik, so sagen Profis, ist die Kunst, die Steuerzahlergans mit möglichst wenig Geschrei zu rupfen. Wie gut deutsche Politiker diese Kunst beherrschen, zeigt der so genannte Steuerzahlergedenktag, der im vergangenen Jahr auf den 4. Juli 2010 fiel: Ab dem 4. Juli 2010 arbeiteten die Deutschen für ihr eigenes Portemonnaie – das gesamte Einkommen, das die Steuer- und Beitragszahler vor diesem Datum erwirtschaftet haben, wanderte rein rechnerisch betrachtet in die Kassen des Finanzministers. Oder anders gesagt: Die Hälfte des Jahres arbeiten wir für anderer Leute Taschen, und mit einem Schuldenberg, Konjunkturpaketen, Euro-Rettungsfonds und einem maroden Rentensystem im Nacken ist davon auszugehen, dass dieser Gedenktag immer weiter in Richtung Weihnachten wandert. Und je eher das passiert, um so eher wird es Zeit für eine radikale Vereinfachung des Steuerrechts: Der Bürger liefert alles, was er verdient, dem Finanzamt ab. Im Gegenzug bekommt er dafür Essensmarken und alle zwei Jahre einen neuen Anzug

Professor Dr. Hanno Beck

lehrt Volkswirtschaft in der Fakultät für Wirtschaft und Recht und ist ein erfolgreicher Wirtschaftsjournalist und Buchautor.

Zum Weiterlesen:

Hanno Beck und Aloys Prinz:
**Zahlungsbefehl: Von Mord-
Steuern, Karussell-Geschäften
und Millionärs-Oasen.**

München: Hanser 2010.